

REZENSIIERT VON MARINA HILBER (INNSBRUCK)

Ingrid Arias (Hg.)

**IM DIENSTE DER VOLKSGESUNDHEIT.
FRAUEN – GESUNDHEITSWESEN –
NATIONALSOZIALISMUS**

Verlagshaus der Ärzte, Wien 2006

Der Sammelband widmet sich in acht Aufsätzen der Lebens- und Berufswirklichkeit von Frauen im Gesundheitswesen der Stadt Wien während der NS-Zeit.

Die Herausgeberin Ingrid Arias, selbst Internistin in Wien, versammelt zu diesem Zweck Historikerinnen, Diplomandinnen der Geschichte, Krankenschwestern und Ernährungswissenschaftlerinnen, die durch gut gewählte Themenschwerpunkte einen Einblick in die Welt medizinisch tätiger Frauen während des Zweiten Weltkriegs geben. Dabei wird ein thematischer Bogen von allgemeinen Betrachtungen zum Bild der Ärztin im Nationalsozialismus über die Situation deutscher und jüdischer Ärztinnen, weltlicher und konfessioneller Krankenschwestern, bis hin zu einer Geschichte der Hebammen, des spezifischen Berufsbildes der Fürsorgerin und der Diätassistentin im nationalsozialistischen Wien gespannt.

Im ersten Aufsatz widmet sich Ulrike Erben dem „Berufsbild der deutschen Ärztin im Nationalsozialismus“, welches sie aus einschlägigen Beiträgen im Medium des Bundes Deutscher Ärztinnen, der Zeitschrift „Die Ärztin“, abzuleiten versucht. Es stellt sich heraus, dass die öffentlichen Erwartungen an eine deutsche Ärztin sich im Zuge der nationalsozialistischen Herrschaft nicht änderten. Erben zeigt anhand etlicher Originalzitate, dass sich die deutsche Ärztin vor allem durch die Frauen zugeschriebenen „weiblichen Eigenschaften“ (Einfühlungsvermögen, Bereitschaft zu Fürsorge und Verzicht) auszeichnen sollte. Gefordert wurde eine Unterordnung unter die Ziele des Nationalsozialismus, welche u. a. die Grundsätze der Rassenhygiene umfassten.

Die Arbeit der deutschen Ärztin im BDM steht im Mittelpunkt des Aufsatzes von Martina Gamper. Der gut gegliederte Aufsatz geht auf die Vorbildwirkung der BDM-Ärztinnen auf ihre Schützlinge ein und thematisiert die vielfältigen Aufgaben, welche die Untersuchung der Mädchen und ihre Gesundheitserziehung mit einschlossen. Die Schulung der Mädchen in gesunder Ernährung, Körperpflege, aber auch Erster Hilfe sowie Rassen- und Erblehre standen im Zentrum der Erziehungstätigkeit der BDM-Ärztinnen.

Von einem gänzlich anderen Blickwinkel aus betrachtet Ingrid Arias-Lukacs die Lebens- und Arbeitswelt von weiblichen Ärztinnen im nationalsozialistischen Wien. In äußerst sensibler Art und Weise werden die Lebenswege von jüdischen Ärztinnen präsentiert, wobei die einzelnen Schicksale in einen breiteren Kontext der Entwicklungen im Wiener Gesundheitswesen eingebettet werden. In ihrer auf penibler Archivrecherche basierenden Rekonstruktion historischer Lebenswelten geht Arias auf die medizinische Versorgungssituation der jüdischen Bevölkerung in Wien ein. Die kontinuierliche Beschneidung des Fürsorgetzes der Israelitischen Kultusgemeinde, welche über Spitäler, Ambulatorien und Altersheime verfügte, wird ebenso beschrieben wie die Degradierung jüdischer Ärzte zu so genannten „Krankenbehandletern“. Arias spart auch die vielen Opfer des Holocaust unter den jüdischen Medizinerinnen Wiens nicht aus, sondern gibt ihnen ihre Namen und Geschichten zurück. Die Willkür der Deportationen und Ghettoisierungen werden ebenso beleuchtet wie die Chancen und Strategien in Wien zu überleben.

Ein weiteres Thema dieses Sammelbandes ist die Situation der Wiener Krankenpflegerinnen zwischen 1938 und 1945. Friederike Butta-Bieck widmet sich den „DRK-Schwestern im Zweiten Weltkrieg“ und beschreibt neben der Etablierung des regimenahen Deutschen Roten Kreuzes in Österreich, auch die Anforderungen an eine DRK-Schwester im Kriegsdienst und den Reservelazaretten der Stadt Wien. Die Autorin rundet ihre Untersuchungen mit ausgewählten Selbstzeugnissen ehemaliger DRK-Schwestern ab.

Einen weiteren Beitrag zur Pflegeforschung bietet Renate Gruber mit ihrer Untersuchung der pflegenden Ordensschwestern im Nationalsozialismus. Interessant erscheint hier die Dichotomie zwischen staatlicher Ablehnung konfessioneller Pflegekräfte durch das NS-Regime, die eine Verdrängung der Ordensschwestern aus dem Pflegebereich anstrebten und der Tatsache, dass ein funktionierendes Pflegesystem ohne die Mitarbeit der Ordensschwestern kaum realisierbar gewesen wäre. Dennoch wurden die Ausbildungsmöglichkeiten in Wien erschwert, die vormaligen Rechte und Pflichten der Kirche massiv beschnitten, sowie kirchliche Krankenanstalten beschlagnahmt. Auch Gruber schließt ihre Studie mit einer zeitgenössischen biographischen Erzählung über die Erlebnisse einer Ordensschwester während der letzten Kriegstage.

In einem Sammelband zu weiblichen Betätigungsfeldern im Gesundheitswesen der NS-Zeit darf ein Beitrag zu einem der typischsten medizinischen Frauenberufe nicht fehlen. Sophie Lebedur behandelt in ihrem Aufsatz die Geschichte des Hebammenwesens im nationalsozialistischen Wien und zeichnet die Entwicklungen und Regulierungsmaßnahmen ab 1938 nach. So wurde nicht nur versucht die Zahl der

Hebammen zu erhöhen, oder der starken Überalterung des Wiener Hebammenstandes entgegenzuwirken, sondern auch Hausgeburten gegenüber den Spitalsgeburten zu forcieren. Untersucht wurde auch die Instrumentalisierung der Hebammen bei der Überwachung der Erbgesundheit des Volkes. Die Meldepflicht erbkranker Schwangerer, Mütter und Neugeborener begünstigte die Durchführung eugenischer Maßnahmen (Zwangssterilisationen, Euthanasie).

Mit der Erforschung des Berufsstandes der Fürsorgerinnen bzw. Volkspflegerinnen widmet sich Katja Geiger einem weiteren spezifisch weiblichen Berufsfeld im Gesundheits- und Fürsorgewesen des Nationalsozialismus und liefert damit die ersten Ergebnisse ihrer Diplomarbeit. Auch dieser Berufsstand sah sich mit einer Instrumentalisierung durch das Regime konfrontiert und wurde zur Erfassung erb- und rassenbiologischer Daten für die so genannte „Erbkartei“ verpflichtet. Inwieweit diese Kollaboration mit dem NS-Regime von den einzelnen Fürsorgerinnen wahrgenommen wurde, versucht Geiger anhand von biographischen Rekonstruktionen zu illustrieren.

Der letzte Beitrag des Sammelbandes bietet einen Einblick in die Etablierung eines neuen Berufsstandes während der NS-Zeit: Lisa Sigl lässt die Professionalisierungsgeschichte der Diätassistentinnen in Österreich und Deutschland ab 1938 Revue passieren und geht dabei auch auf das Beispiel der Marlene von Exner, der Diätköchin Hitlers, ein. Obwohl der Berufsstand eindeutig von der Ideologie des Nationalsozialismus profitierte und als „kriegswichtige Berufsgruppe“ eingestuft wurde, lässt sich eine generelle Nähe der Diätassistentinnen zum Regime nicht erkennen.

Gemeinsam ist den Beiträgen dieses Sammelbandes der Versuch der Positionierung des jeweiligen Berufsstandes innerhalb des nationalsozialistischen Gesundheitswesens. Die Frage nach Kollaboration mit und Widerstand gegen das NS-Regime wird wiederholt gestellt, gesicherte Befunde können jedoch nicht für gesamte Berufsgruppen, sondern meist nur für einzelne Personen vorgelegt werden. Die recherchierten Einzelschicksale belegen meist in anschaulicher Art und Weise die unterschiedlichen (Über)Lebensstrategien der Frauen in einer Zeit des Umbruchs.

Insgesamt ein gut lesbares Werk, das nicht nur Einblick in die Lebens- und Arbeitsrealitäten der medizinisch tätigen Frauen gewährt, sondern auch einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte Wiens während der NS-Zeit darstellt. Dieser erste „wien-spezifische“ Sammelband zum Thema legt eine weitere Erforschung dieser Berufsgruppen für andere Regionen Österreichs nahe.

